

Kirchenführer

Pfarrverband Ampfing

Pfarrverband Ampfing

Am 01. November 1977 wurden die Seelsorgstellen Ampfing, Heldenstein, Rattenkirchen, Stefanskirchen und Salmanskirchen im Pfarrverband Ampfing zusammengefasst. Mit der Leitung des Pfarrverbandes wurde damals Pfr. Johann Huber beauftragt. Zum Mittelpunkt und Ort der Kommunikation wurde das Pfarrheim Ampfing im November 1977 eingeweiht. Die einzelnen Gemeinden und Stiftungen behielten ihre allgemeinrechtliche und kirchenrechtliche Selbständigkeit

Pfarrei Ampfing

Pfarrkirche „St. Margaretha“ Ampfing

Aufgrund des Ortsnamens „Amfinga in pago Isanagaoe“ (= Ampfing im Isengau) in der ersten urkundlichen Erwähnung 788 im Güterverzeichnis des Salzburger Erzbischofs Arn darf man annehmen, dass der Ort auf eine Gründung eines Bajuwaren namens Amfo (= der Starke) im 6. Jahrhundert zurückgeht. Wann die erste Kirche gebaut wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Urkundlich wird die Kirche zu Ampfing erstmals 935 im Güterverzeichnis des Erzbischof Quadalbert erwähnt. 1220 übergab der Erzbischof Eberhardt II. von Salzburg die Pfarrei dem Augustiner Chorherrnstift Au a. Inn. Die Mönche durften alle Einnahmen behalten unter der Voraussetzung, dass sie einen weltlichen Priester anstellen. Dies änderte sich erst 1475, als das Kloster die Erlaubnis erhielt, die Pfarrei mit Klostergeistlichen zu besetzen. Von da an besiedelten die Chorherren den Pfarrhof, der in dieser Zeit aus einem stattlichen Grundbesitz bestand.

Inmitten des an der seit Jahrhunderten wichtigen Fernstraße München-Mühldorf angesiedelten Dorfes liegt in ummauertem Friedhof die Pfarrkirche, ein verschiedenen Perioden angehörender Bau. So stammt der westliche Turmunterbau mit den Tuffsteinquadern noch aus der romanischen Zeit (zumindest frühes 14. Jahrhundert), das spätgotische Langhaus wurde 1894 um zwei Joche östlich erweitert und mit einem neuen Altarraum versehen. Damals wurde auch die doppelgeschossige Sakristei angefügt.

Das spätgotische Gotteshaus wurde abgebrochen und im Kern um 1480 erbaut. Es wird angenommen, dass davor an selber Stelle eine romanische Kirche stand, worauf der untere Teil des Turmes schließen lässt. Außerdem wurden an einzelnen Steinen der Außenwand vereinzelt Fragmente von Fresken entdeckt. Die neue gotische Kirche ging etwa bis zum heutigen Volksaltar.

Am 11. Mai 1897 konsekrierte der Münchner Erzbischof Antonius von Thoma die Kirche mit den neuen Altären. Baubeschreibung: Fünfjochiges Langhaus mit eingezogenem einjochigen Chor bei 5/8-Schluß, doppelgeschossige Sakristei an der Chornordseite, westlich am Langhaus Turm mit sich verjüngendem oktagonalem Aufbau und (seit 1881) Spitzhelm. Südliche, neugotische Vorhalle, nördlich am Turm überdachten Emporentreppenbau. Im Innenraum finden wir ein für die damalige Zeit übliches Netzrippengewölbe vor, das im Langhaus über tief eingezogenen Wandpfeilern und oktagonally profilierten Konsolen konstruiert ist, im Chor statt der Wandpfeiler aber nur Pilaster aufweist. 1992/93 wurde die neugotische Ausmalung des Raumes

wiederhergestellt. Vom ehemaligen spätgotischen Flügelaltar der Zeit um 1520 haben sich nur mehr die heute seitlich vom Hochaltar aufgehängten Reliefs mit den Darstellungen aus dem Margarethenzyklus erhalten, (Nord) die das Verhör Margarethas vor Stadtpräfekt Olybrius bzw. ihr Martyrium durch Enthauptung, bzw. (Süd) in Kessel siedend und Martyrium am Baum durch Auszwicken der Brüste, Brennen mit Fackeln und Reißen mit eisernen Kämmen darstellen. Die einzelnen Szenen sind in der berühmten Legenda aurea des Genueser Erzbischofs Jacobus de Voragine eindrucksvoll geschildert. Jener spätgotische Hochaltar wurde 1673 durch einen hochbarocken aus der Zusammenarbeit des Neumarkter Schreiners Josef Kapfer, des Neuöttinger Bildhauers Johann Hofer und des Altenmarkter Malers Rupert Schwind abgelöst. Bereits ein Jahrhundert später, 1777, wurde ein neuer, viersäuliger Hochaltar im Spätrokostil mit Skulpturen des Kraiburger Bildhauers Johann Philipp Wagner (1780) aufgestellt, der auf einem alten Foto gut erkennbar ist. Allerdings wurde dieser um 1894 mit den Seitenaltären und der Kanzel abgebrochen. Die Seitenaltäre gehörten der Zeit um 1677 an und waren reich mit Figuren geschmückt: (nördlich) Mutter Anna mit Marienmädchen sowie seitlich hl. Georg und hl. Florian, im Auszug hl. Christophorus und seitlich Bischöfe. Während alle drei Altäre nicht mehr vorhanden sind, hat sich die ehemalige Kanzel des Kraiburger Bildhauers Johann Philipp Wagner (um 1770) erhalten. Sie befindet sich heute in der Kirche des städtischen Altenheims St. Martin am Ostfriedhof in München.

Da die Zahl der Bevölkerung immer mehr zunahm, beschloss man 1894 eine bedeutende Erweiterung der Kirche. Gleichzeitig wurde das Gotteshaus im neugotischen Stil umgestaltet.

Der heutige Hochaltar der Pfarrkirche ist ein stattliches neugotisches Retabel von 1895 nach Entwurf von Josef Elsner, München, gestiftet von Josef und Maria Radlbrunner, auf Weihnachten 1895 aufgestellt. Er ist reich mit erzählfreudigen Reliefs geschmückt, so im Antependium die alttestamentliche Präfigurationen des Messopfers, das Opfer Melchisedeks, die Eherne Schlange und die Opferung Isaaks sowie in der Predella die neutestamentlichen Motive: Letztes Abendmahl bzw. Hochzeit zu Kana. In der baldachinüberdachten Mittelnische die Skulptur der Kirchenpatronin, St. Margaretha, in den seitlichen Nischen die Reliefs hl. Margaretha beim Verhör bzw. die Darstellung ihrer Enthauptung, in den äußeren Nischen hl. Benno als Landes- und hl. Korbinian als Bistumspatron. Dabei stammen die größeren Reliefs vom Münchner Bildhauer Thomas Buscher (1860 - 1937). In den Auszugsnischen hl. Agnes und hl. Maria Alocque und im Mittelfeld hl. Petrus Canisius. Die Seitenaltäre sind ebenfalls neugotische Retabeln mit reicher Baldachinarchitektur und Fialen. Im nördlichen Maria mit Kind in der rechten Hand, in den seitlichen Feldern die Skulpturengruppen hll. Joachim und Anna mit lesendem Marienmädchen bzw. Mariä Opferung. Im südlichen Seitenaltar der hl. Sebastian (Mitte 18. Jahrhundert) und als Assistenzfiguren die hl. Florian und Georg. Der Zelebrationsaltar ist neu und wurde mit den ehemaligen Kanzelreliefs der vier Kirchenlehrer geschmückt.

Das neugotische Chorgestühl von 1909 wurde aus der Pfarrkirche Malching übernommen, das Laiengestühl trägt ebenfalls neugotische Wangen. Auf der Empore noch ein einfaches klassizistisches Gestühl Anfang 19. Jahrhundert. Der Taufstein stammt noch aus der spätgotischen Ausstattung des 15. Jahrhunderts und ist achteckig (symbolische Zahl für die Taufe) aus Rotmarmor konstruiert. Der neugotische reliefierte Holzdeckel trägt die Skulpturengruppe der Taufe Jesu. Eine Reihe von Figuren schmücken den Innenraum, die aus verschiedenen Kunstperioden stammen. So gehört noch der Spätgotik die Skulptur des hl. Georg an. Aus der hochbarocken Zeit (vielleicht 1677 dem Jahr der Bruderschaftserrichtung) stammen die hll. Sebastian und Antonius, eine Generation später dürften das Chorbogenkreuz, der hl. Leonhard, die Taufe Jesu, Johannes Evangelist, Maria Magdalena und der hl. Franziskus geschnitten worden sein, dem Rokokostil gehört der hl. Judas Thaddäus an. Die große Szene der Heiligen Familie in Ägypten als reliefierter Landschaftshintergrund schuf Josef Elsner 1899 in München. 1956 wurde die Fatimastatue aufgestellt. Als alter Pfarrsitz weist die Kirche eine Reihe von Steindenkmälern auf. Dabei wird die ehemalige Verbindung zu Kloster Au am Inn in Gedenksteinen wie z.B. an den Augustinerchorherm Alexander Pfliegel (gestorben 1783) deutlich. Einen Stein ließ der dortige Propst Johann 1526 für seine Eltern Hans und Ursula Kranperg setzen. Aber auch Adelige fanden hier ihre letzte Ruhe, so Maria Dorothea von Dachsberg zu Zangberg (gestorben 1598). Für die Orts- und Kirchengeschichte ist der Gedenkstein an die Durchreise Pius VI. am 26. April 1782 interessant, wo der Papst bald darauf an der Bistumsgrenze von Salzburg zu Freising, in Ramsau, von Fürstbischof und Kurfürst festlich empfangen wurde. Im Stahlgußglockenstuhl (von 1970) vier Euphonglocken von Karl Czudnochowsky, Erding: 1.1949 (hl. Margareth, „Te Deum landamus“, 148 cm, Ton cis´, 36

Ztr.); 2.1948 (hl. Sebastian, Gloria in excelsis Deo", 123 cm, Ton e¹; 3.1948 (Maria, Ton fis¹); 4. (Ton gis¹).

Von 1673 bis 1894 trug die Kirche ein barockes Kleid. 1894 wurde die Pfarrkirche nach Osten erweitert, die Einrichtung wurde einheitlich im neugotischen Stil von Josef Elsner aus München geschaffen.

Im Zuge der Renovierung im Jahre 1972, erfolgte eine Außenrenovierung mit Erneuerung des Kirchendaches, sowie eine moderne Umgestaltung der Kirche. Die Innenrenovierung der Pfarrkirche fand von 1992 bis 1994 statt.

Zur Kirchenpatronin wurde die Hl. Margareta geweiht. Sie wird mit Kreuz und Lindwurm dargestellt. Früher galten die Sumpf- und Moorgegenden als Sitz der bösen Geister. Aus diesem Grund findet man das Patrozinium der Hl. Margareta (20. Juli) in solchen Gegenden öfters. Zwischenzeitlich sind nur mehr Holzreliefs vom Martyrium der Hl. Margareta erhalten, die auf die ursprüngliche spätgotische Innenausstattung schließen lassen. Leider ist von der barocken Einrichtung nichts mehr existent.

1996 wurde von der Orgelbauwerkstatt Rudolf Kubak, Augsburg die neue Orgel „Opus 100“ angefertigt und eingebaut. Sie erhält 24 Register bei drei Manualen sowie neuem Prospekt im gotischen Stil. Die Disposition der Orgel: **Hauptwerk** Bordun 16´ - Principal 8´ - Rohrflöte 8´ - Octave 4´ - Traverse 4´ - Quinte 2´ 2/3´ - Octave 2´ - Mixtur 4-fach 1´ 1/3´ - Trompete 8´ **Schwellwerk** Copel 8´ - Amarosa 8´ - Bitaria ab C 8´ - Principal 4´ - Fluet 4´ - Sesquialter 2´ 2/3´ - Blockflöte 2´ - Mixtur 3-fach 2´ - Oboe 8´ - Tremulant Pedal Subbaß 16´ - Octavbaß 8´ - Flötbaß 8´ - Choralbaß 4´ - Bombarde 16´ - Posaune 8´

Friedhofskapelle „Maria Sieben Schmerzen“ Ampfing

Direkt an der südwestlichen Friedhofsmauer liegt die Kapelle, ein spätgotischer Bau, der 1737 im Innern umgestaltet wurde. Baubeschreibung: Dreijochiger, gesüdeter Bau mit nichteingezogenem einachsigen Chor mit 3/8-Schluß, nördlichem Dachreiter mit oktagonalem Überbau und Spitze. Diesem Bau wurde 1737 ein niedrigeres Vorhaus mit Schweifgiebel vorgesetzt. Im Innenraum Tonnengewölbe mit Stichkappen über Wandpilaster tuskischer Ordnung, die im Bereich des Chorbogens als Wandpfeiler ausgebildet sind. Reicher Frühkokostuck von 1737 mit Bandl- und Gitterwerk. Stuckiert sind auch die Apostelkreuze. Als Deckengemälde kniende Maria vor am Holzgerüst rankendem Rebstock, in der Linken das Kreuz mit Schriftband umwunden, am Boden Totenschädel von Schlange durchbrochen, Sonne über Landschaft. „Maria pflückt die Frucht vom Weinstock, der ein Gegenbild des Baumes im Paradies ist. Das Pflücken der Frucht durch Eva brachte den Tod, das Pflücken der Frucht durch Maria bringt Leben. Durch die Position über dem Altar hat der Weinstock selbstverständlich auch eucharistische Bedeutung, damit erhält die Frauengestalt eine neue Sinnschicht, nämlich Kirche. Man muß die Gestalt deshalb als Maria die zweite Eva und Präfiguration der Kirche ansprechen“ (Peter Steiner). Als Deckengemälde im Langhaus die Szene der Urlaubnahme Jesu: Jesus blickt auf den Berg Golgotha (zwei Kreuze), dazwischen die Stadt Jerusalem, oben Kreuz in Stern, rechts unten kniend Schmerzhaftes Muttergottes, dazwischen auf Stufen aufgeschlagenes Buch mit der Themenangabe: Jesus nimmt Abschied von seiner lieben Mutter. Der Choraltar ist ein kleines Frühkokoretabel wohl aus der Zeit um 1737 mit noch gotischem Stipes und in der Nittelnische des Retabels eine Pietadarstellung. Im Vorraum Christus an der Geißelsäule im Typus des Gnadenbildes vom Heiland in der Wieskirche bei Steingaden. An der Westseite des Langhauses Gedenkstein an den 1743 verstorbenen Förderer des Kapellenumbaues, den Auer Augustinerchorherrn Johann Pachmayr. 2010 wurde die Außenfassade der Friedhofskapelle durch die Kirchenmalerin Andrea Kerbl aus Kraiburg saniert.

Nebenkirche „St. Johannes Baptist“ Wimpasing

Die sog. Schweppermannskapelle ist ein barocker Bau von 1720 am Südrand der Siedlung, entstanden anstelle einer alten, zum Andenken an den Sieg Ludwigs des Bayern 1322 über Friedrich den Schönen von Österreich erbauten Vorgängerkapelle. Der jetzige Bau ist in der für Oberbayern seltenen Architekturform eines achteckigen Zentralbaus konstruiert und besitzt

Pilastergliederung. Der Turm an der Westseite mit quadratischem, doppelgeschossigem Aufbau, achteckig sich verjüngendem Überbau mit verkröpftem Gebälk und Zwiebelhaube. Im Innenraum Tonnengewölbe kuppelartig über Pilaster tuskischer Ordnung mit Gurtgliederung. Die Deckengemälde stammen von Joseph Franz Högl (1721) und zeigen im Tondo die Schlacht bei Ampfing und in den Gurtfeldern Emblem Darstellungen, die sich auf den Kirchenpatron beziehen: Geburt Joh. d. T., seine Predigt, die Taufe Jesu, die Enthauptung des Täufers, sein Schmachten im Kerker, Johannes Auftreten in der Wüste, Heimsuchung Mariens und Engel erscheint Zacharias. Der Altar ist ein spätbarockes Retabel der Zeit um 1725 und zeigt in der rundbogigen Nische die Skulpturengruppe der Taufe Jesu und seitlich einen Engel mit Handtuch. In seinem hochbarocken Stil um 1680 dürfte die Darstellung von dem Vorgängeraltar übernommen worden sein. Im Auszuggemälde ist die Heimsuchung Mariens dargestellt, die Begegnung der beiden Mütter von Jesus und Johannes. Als Skulpturen erwähnenswert die Hl. Petrus und Georg aus der spätgotischen Zeit, zwei hl. Frauen mit je einem Palmzweig (Zeichen für Märtyrerinnen) um 1725, einem hl. Einsiedler und hl. Franziskus. Im Turm hängen zwei Glocken, eine von Rudolf Perner 1985 in Passau gegossen. Restaurierung 1966/67.

1995 wurde die Gesamtrenovierung der Kapelle in Angriff genommen. Im Rahmen dieser Renovierung wurde die Kirchturmschwiebel partiell mit Schieferdeckung ausgebessert, das Kirchenschiff neu eingedeckt, der Dachstuhl zu 50 % ausgebessert, der Außenputz erneuert, die Fundamente freigelegt und abgedichtet, sowie eine neue Eingangstüre in Anlehnung an die Wallfahrtskirche Kirchbrunn angefertigt, 140 Glasscheiben erneuert, da der größte Teil eingeworfen wurde. Kirchmaler Karl Holzner aus Ampfing war für die Innenrenovierung zuständig. Die Aussenanlage wurde komplett vom Baumbestand befreit und eine Wiese angelegt. Die Renovierung wurde im Mai 2001 zum Kirchenpatrozinium abgeschlossen.

Der Mühldorfer Künstler Hans Prähofer gestaltete im Auftrag der Gemeinde und dem Kommunalen Kulturkreis Ampfing einen wertvollen Siebdruck von der „Schweppermannkapelle“. Im Jahre 2009 wurde das Fundament der Kirche ausgegraben und trocken gelegt, nachdem nur acht Jahre nach der aufwendigen Außen- und Innenrenovierung bereits wieder Feuchteschäden auftraten.

Pfarrer in Ampfing - soweit ermittelbar zusammengestellt nach P. Ebermann, Gars

Dekan Ulrich (um 1160), Konrad (um 1220), Gerwich (erwähnt 1284 bis 1316), Georg Wolfeltinger (vor 1393), ab 1415 nach Kloster Au inkorporiert, dadurch Chorherrn als Pfarrvikare in Ampfing: Johannes Wedel (1416), Heinrich Frahammer (um 1450), Christoph Brand (um 1558), Benedikt Jäger, Michael Dachs (1619), Georg Schuler, Kaspar Ziegler, Alexander Hechendörfer (gest. 1634), Simon Sicherer (1636/47), Vitalis Glemmer (1647/48), Alexander Kaut (dann Propst in Au), Innozenz Wirth, Hieronymus Kast, Michael Strailhofer (gest. 1759), Leopold Schlüsselberger, Patricius Zwick (dann Propst in Au), Johannes Pachmayer, Albert Penner (1768/79), Augustin Auracher C.S.A. (1784/1806), Georg Scharl (1806/10), Ambros Merz C.S.A. (1810/26), Franz von Paula Augustin Weinzierl (1826/44), Conrad Schwab (1844/85), Franz Sales Schedl (1896/1914), Leonhard Finster (1914/32), Dr. Georg Lipp (1932/54), Oskar Engartner (1954/71), Johann Ev. Huber (1971 - 1994), Roland Haimerl (1994-2011). Seit 2011 Martin Ringhof

Einige weitere Daten aus den pfarrlichen Aktivitäten waren 1820 die Gründung des Marianischen Männerkongregation, der Pfarrhofbau 1888/89, die Gründung des Johannesvereins (1884), der Jungfrauenkongregation (1896), des Burschenvereins, des kath. Arbeitervereins (1904) sowie der Bau der Kinderbewahranstalt (1905/07). 1953 wurde der neue Friedhof angelegt, 1957 das Jugendheim gestaltet, 1961 das Kath. Werkvolk als neue Gruppe konstituiert. Die Pfarrkirche wurde 1956 und 1969 renoviert. 1972 fand der Einbau der Warmluftheizung und die Erneuerung des Pflasters sowie die Neuordnung der Stühle im Kirchenschiff und Altarraum statt. 1975 wurde der Kindergarten eingeweiht und 1976/77 konnte das Pfarrheim erbaut werden. Am 1.11.1977 wurde der Pfarrverband Ampfing errichtet, dem die Pfarreien Ampfing, Heldenstein, Rattenkirchen, Stefanskirchen und Zangberg angehören.

Quellen und Literatur: AEM 113820001. StAM, LRA 51625/33, PFA Ampfing, hss. Chronik von Pfr. Schedl, Bd. I, 268 ff, Mayer, Anton und Westemayer, Georg: Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising, Bd. II, Regensburg 1880, 84-87. Die Kunstdenkmäler von Bayern I/7, München 1902 (Nachdruck München-Wien 1982) 2149 - 2150, 2293. Huber, Johann: Die Geschichte der Pfarrei Ampfing, in: Festschrift und Chronik der Gemeinde Ampfing, hrsg. zur 1200 Jahrfeier im Jubiläumsjahr 1988, Ampfing 1988, 20-101. Dehio (1990) 1289. Text: Dr. Georg Brenninger, Schröding

Filialkirche „St. Johannes“ Salmanskirchen

Die Kirche zu „Salbernkirchen“ wie es in alten Urkunden heißt, ist eng verbunden mit den jeweiligen Schlossherren von Salmanskirchen. 1342 ließ der „edle und gestrenge“ Ritter Andreas Pfeffinger die alte baufällige Kirche niederreißen, neu aufbauen und anschließend wurde sie zu Ehren der Hl. Johannes Baptist und Johannes d. Evangelist geweiht. 1397 stiftete er zusammen mit seinem Vetter Hans Pfäffinger von Steeg eine tägliche ewige Messe.

Am 14. April 1501 beginnt der Abbruch der alten Kirche und weicht im Jahre 1502 einem respektablem Neubau mit Turm und Sakristei. Die Filialkirche wird von Gentiflor und Degenhardt Pfeffinger erbaut, welche am 30. November 1505 durch den Salzburger Weihbischof Nikodemus von Hippo eingeweiht wird. Dieses Gotteshaus wird als eines der Schönsten in der Umgebung bezeichnet. 1514 gestattet eine päpstliche Bulle die Prozession mit dem Allerheiligsten an mehreren Festen des Jahres. Ritter Degenhardt, der Pfeffinger, brachte wertvolle Reliquien aus seiner Reise ins Hl. Land mit. Als besondere Kunstschatze aus der Gotik gelten die wertvollen farbigen Glasfenster und die sogenannte „Brüsseler Madonna“, die 1515 gebracht wurde. Das Grabdenkmal des Degenhardt Pfeffinger ist einzigartig in der ganzen Diözese. Sein Nachfolger und Vetter Hans III. von Herzheim hat ihm den wundervoll gearbeiteten Grabstein aus Rotmarmor gewidmet, wo Degenhardt als Ritter von Jerusalem in lebensgroßer Gestalt zum Altar blickt. 1710 wurde die Hofmark Salmanskirchen samt Schloss von Ferdinand Maria Franz von Neuhaus zu Zangberg gekauft. Ein 1735 in Freysing gedrucktes Verzeichnis des Reliquienschatzes von „Salomonskirchen“ berichtet, dass 1713 der Maurermeister Dominikus Glasl von Zangberg beauftragt wurde, das Gewölbe neu aufzusetzen, nachdem schon 1710 zwei Kapellen angebaut worden waren. Links eine Marienkapelle und rechts eine Leonhardskapelle. Damals muss wohl auch die Kirche nach Ostern erweitert worden sein, denn der Mauerbefund bei der Renovierung von 1981 bis 1983 ergab, dass die letzten zwei Joche in gotischem Sichtmauerwerk gestellt waren, während das dritte Joch und der ganze Altarraum aus barockem Mauerwerk besteht. Der Befund im Innern ergab auch, dass das neue Tonnengewölbe mit Gurtbögen gegliedert war, während sonst das Gewölbe keinen Zierat aufwies, sondern nur weiß getüncht war. Auch ein neuer Barockaltar wurde aufgestellt mit gewundenen Säulen und einer Darstellung der Taufe Christi im Jordan in der Mitte. Die Reliquien wurden in neuen Kästen neu gefasst und aufgestellt, was die Wallfahrt neu belebte. Es wird auch berichtet, dass dort angestellt Benefiziat täglich die Messe zu lesen hatte, die Prozession abhalten und den Wallfahrern im Beichtstuhl zur Verfügung stehen musste. 1727 wurde der Umriss vom 27. Dezember auf den 6. November verlegt, dem Fest des Hl. Leonhard. 1733 wurde der Kirchturm durch Blitzschlag schwer beschädigt und vom Zimmermeister Falterer aus Asenham neu erstellt. Um 1870 wurde die Kirche entbarockisiert und wohl wegen der Rundbogenfenster und dem Tonnengewölbe dem neuromanischen Stil zugeführt, was als Vergewaltigung dieses Barockraumes angesehen werden muss. Die Vorhalle und das Treppenhaus wurden an den Turm angebaut, neue Altäre wurden aufgestellt und den ganzen Raum hat man versucht, dem neuromanischen Stil anzugleichen. 1906 wurde eine Orgel aufgestellt durch die Orgelfabrik Willibald Siemann aus München. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde versucht, die teilweise überladenen Kirchenräume zu entrümpeln und auf das Wesentliche zu konzentrieren. So wurde folgerichtig auch in Salmanskirchen daran gegangen, die teilweise schadhafte neuromanische Einrichtung zu entfernen. Es entstand ein einfacher und heller Kirchenraum mit einem Volksaltar als liturgische Mitte, darüber ein schönes Barockkreuz. Das Kirchengestühl wurde in einem Block zusammengefasst und dadurch die Sicht auf den wertvollen Grabstein freigegeben.

(zusammengefasst nach Dr. Weichselgartner)

Auf Grund der Feuchtigkeitsschäden im Mauerwerk und eines schadhaft gewordenen Putzes wurde von 1981-1982 eine gründliche Außenrenovierung nach den Richtlinien des Landesamtes für Denkmalpflege in Aussicht genommen. 1981 wurde die Entfeuchtung des Mauerwerkes durch den Einbau eines Betonriegels in Angriff genommen. Das Fundament selbst war sehr stabil und von genügender Tiefe, was für die gute Qualität dieses Kirchenbaues spricht. Lediglich die zwei Anbauten von Sakristei und Oratorium ließen von der Bausubstanz her zu wünschen übrig. Die ausführende Firma Georg Grundner aus Mühlendorf leistete gute Arbeit in Zusammenarbeit mit Herrn Architekt Hanfstingl aus Altötting. 1982 wurde der Putz abgeschlagen und auch das Kirchenschiff mit einem neuen Kleid versehen, nachdem 1981 bereits Turm und Westfassade neu

heruntergeputzt wurden. Auf der Südseite wurde eine barocke Sonnenuhr entdeckt, die aber in sehr schlechtem Zustand war.

Die Innenrenovierung erfolgte 1982-1983. Beabsichtigt war im Herbst 1982 nur eine einfache Nachtünchung des Raumes in etwa dem barocken Tonnengewölbe angepasst.

Schon beim Abschlagen des schadhafte Putzes bis zu 2 Meter über dem Boden tauchten bemalte barocke Apostelkreuze auf sowie unter der barocken Ummantelung des zweiten südlichen Pfeilers eine gotische Halbsäule. Nach der Aufstellung des Gerüsts wurden die vorgeschriebenen Suchgräben am Gewölbe ausgeführt und zur großen Überraschung traten an den meisten Stellen Ornamente aus der Rokokozeit zutage, etwa aus der Zeit um 1765 - 70. Die Kirchenverwaltung entschied sich, die Sache weiter zu verfolgen und die ersten Freilegungen zeigten bereits ein Stück des prächtigen Rokokokleides mit Rocaillemustern und zahlreichen Blumengebilden.

Das Landesamt für Denkmalspflege und die Kirchenverwaltung entschieden sich für eine vollständige Freilegung und einer teilweisen oder völligen Rekonstruktion der am Gewölbescheitel und in der Apsis fehlenden Bemalung. Lediglich im Altarraum wurden größere Teile eines Deckengemäldes mit dem Thema „Verherrlichung der beiden Johannes und die heiligste Dreifaltigkeit in der himmlischen Glorie“ sowie auf der rechten Seite der Rest eines Dreikönigbildes gefunden. Die Frage, ob die Freilegungen nur retuschiert werden sollten oder ob nicht doch durch geschickte stilmäßige Ergänzung bzw. Neuschaffung von Rokoko-Deckengemälden die ganze Kirche ein einheitliches Kleid erhalten sollte, wurde durch die Kirchenverwaltung nachhaltig gewünscht und durch das Denkmalsamt nach Vorlage eines Grundkonzepts genehmigt. Demnach sollte im Altarraum das teilweise vorhandene Gemälde von der Glorifizierung der beiden Patrone ergänzt und auf der Seite in den noch vorhandenen gemalten Rahmen ein Weihnachts- und ein Dreikönigsbild in Freskomalerei geschaffen werden.

Schwieriger war die Frage im Kirchenschiff, weil hier außer dem gemalten Rahmen jegliche Anhaltspunkte fehlten. Nach Feststellung des Kirchenmalers Karl Holzner der seine ganze Energie und Kraft monatelang in diese Renovierung steckte, würden die vielen reichen Blumengebilde auf ein marianisches Thema hindeuten. So wurde nun für das Hauptgemälde eine noch vorhandene Darstellung des barocken Wallfahrtsbildes zum Vorbild genommen und um dieses von Engeln gehaltenen Wallfahrtsbild Heiligengestalten gruppiert, die für Salmanskirchen damals wie heute in Beziehung standen. Dies waren St. Leonhard mit der Kette als vielverehrter Viehpatron, St. Rupert mit dem Schloss als ehemaliger Diözesanpatron, St. Korbinian mit dem Bären als jetziger Diözesanpatron, St. Margareta mit Kette und Drachen als Pfarrpatronin von Ampfing, der neuen Pfarrzugehörigkeit von Salmanskirchen sowie St. Wolfgang mit dem Dom als vielverehrte Bischofsgestalt in Altbayern. Im unteren Teil die Darstellung der Wallfahrtskirche Salmanskirchen mit einem barocken Wallfahrtszug. So sollte das Gemälde eine Erzählung von der ehemaligen Wallfahrt sein, sowie eine Verherrlichung der Gottesmutter. Dieses Hauptgemälde in Secco-Malerei sollte begleitet werden von weihrauchschwingenden Engeln sowie von zwei Darstellungen aus der lauretanischen Litanei im Stil der Grisaille-Malerei. Pforte des Himmels rechts und Morgenstern links. Die Kartusche am Chorbogen ebenfalls in der Freisinger Darstellung von Templum Salomonist 1735 enthalten, erzählt in der Form des Distichons = (große Buchstaben ergeben die Jahreszahl 1734) in lateinischer Sprache von der Verehrung der Jungfrau und Gottesmutter Maria in "Salmonskirchen". Die Entwürfe und die Ausführung dieser neugeschaffenen Rokokobilder schuf der Kirchenmaler Sebastian Brandstetter aus Altötting in Zusammenarbeit mit Karl Holzner, welcher die Gesamtverantwortung trug. Sehr wesentlich für die Gesamtansicht des in die barocke Form zurückrenovierten Gotteshauses war natürlich die Frage eines stilgemäßen Hochaltars. Durch Beziehungen gelang es, den ehemaligen barocken Altar der Schlosskapelle von Schonstett zu erwerben, der von der Größe her in etwa passte. Mit der Aufstellung dieses Altares aus der Zeit um 1700 erhielt die Kirche einen glanzvollen Mittelpunkt und die neugefasste Täufergruppe fügt sich harmonisch in das Altargehäuse ein. Mit dieser Neugestaltung und stilistischen Umpolung wird in der reizenden Filialkirche gleichsam die barocke Vergangenheit wieder geweckt und mit viel Mühe und Eifer ein vorbildliches Werk für die Zukunft geschaffen. Am 29.12.1983 konnte der Renovierungsabschluss und die Altarweihe in der Filialkirche gefeiert werden. Kirchenrechtlich war Salmanskirchen immer ein Benefizium, das aus der Stiftung der Schlossherren hervorgegangen ist. Es unterstand dem Pfarrer von Lohkirchen, ebenso die Nebenkirche „St. Ulrich“ in Vogging. Im Zuge der kirchlichen Raumordnung wird Salmanskirchen der Pfarrei Ampfing einverleibt, weil es sowohl politisch als auch schulisch ganz dorthin gehört. Die kleine Filiale bedeutet sowohl von seinen Kunstschatzen, als auch von der Aktivität der Gemeinde her, ein Gewinn für die Pfarrei Ampfing.

Nebenkirche „St. Ulrich“ Vogging

Die Nebenkirche Vogging liegt am äußersten Ende der Pfarrei. Sie wurde 1607 erbaut und ist dem Hl. Bischof Ulrich geweiht - beim Hof des Voggingerbauern ist auch noch ein Ulrichsbrunnen. In früherer Zeit fanden viele Wallfahrer den Weg nach Vogging. In den Jahren 1976 - 1979 fand eine grundlegende Renovierung statt.

Pfarrei Heldenstein

Pfarrkirche „St. Rupert“ Heldenstein

Die Kirche und die Pfarrei Heldenstein taucht in frühen Urkunden erst ab dem Jahr 1000 auf. Es wird angenommen, dass diese kirchliche Gemeinschaft 1220 ebenfalls an das Chorherrenstift Au kam. Da kein Pfarrsitz vorhanden war, wurde sie seelsorgerisch von der Pfarrei Ampfing aus versorgt. Trotzdem hatte Heldenstein eine gewisse Selbständigkeit als Pfarrei und war nicht nur Filiale. Dies geht daraus hervor, dass ab 1616 eigene Matrikelbücher aufliegen und Heldenstein die "obere Pfarre" genannt wurde. 1705 wurde in Küham ein eigener Pfarrsitz geschaffen. Der erste Pfarrer der dort wohnte war P. Wilhelm Groß (+ 1765) ein gebürtiger Ampfinger. Ab 1803 wurde die Pfarrei von Weltpriestern versorgt. Von 1855 bis 1918 waren meist drei Redemptoristen in Bachham, die in der Seelsorge der Pfarrei tätig waren. In der Ortsmitte im ummauerten Friedhof steht die Pfarrkirche „St. Rupert“. Der stattliche Bau stammt aus dem 15. Jh. (wahrscheinlich um 1410) und wurde Ende des 19. Jh. regotisiert. Auf der Chorsüdseite des dreijochigen Langhauses mit eingezogenem zweijochigem Chor wurde eine doppelgeschossige Sakristei angebaut. Die Kirche besitzt im Westteil einen hohen Turm mit neugotischer Spitze. Der Turm wurde in vier quadratischen und drei achteckigen Geschossen aufgebaut. Im hölzernen Glockenstuhl sind vier Glocken: 1. Carl Czudnochowsky, Erding, 1950, Hl. Rupert, Ton es - 2. Maria Hilf, Ton g - 3. Hl. Josef - 4. neugotischer Dekor (wegen obigem Grund nicht erreichbar). Das Turmuhrwerk stammt von A. Seipel aus Neumarkt aus dem Jahr 1857. Nördlich am Turm ist eine neugotische Herz-Jesu-Kapelle von 1905. Im Dachstuhlbereich findet man ein gotisches Steingewölbe, die Chormauer wurde später erhöht.

Der Hochaltar ist ein stattliches neugotisches Retabel von 1904 mit aufwendigem Mittelrelief und Assistenzfiguren und reichem Gesprenge. In der Mittelnische des Retabels ist ein aufwendig gestaltetes Relief. Es zeigt die Taufe von Herzog Theodos durch den Hl. Rupert in einem großen Kathedralraum der von der Familie und Klerikern begleitet wird. Als Assistenzfiguren findet man die Hl. Anna (im Buch lesend) und den Hl. Joachim. Im baldachinüberdecktem Auszugsgesprenge findet man eine Kreuzigungsgruppe aus der gleichen Zeit. Die Seitenaltäre sind neugotische Retabeln von 1899 nach einem Entwurf von Josef Elsners aus München mit großem Mittelfeld und reichem Gesprenge. Der nördliche Altar mit dem fünffeldrigen Antependium und mit vergoldetem Maßwerkdekor in Schnitzarbeit. In die Predella ist ein Tabernakel mit zwei Flügeltüren eingefügt. In der Mittelnische eine zeitgleiche Skulpturengruppe mit der stehenden Maria mit segnendem Christkind, seitlich kniend der Hl. Aloisius (mit Handkreuz und Lilie) und Hl. Alphons, seitlich zwei Engel, der rechte mit Spruchband. Die Skulpturen stammen (lt. Jahresmappen d. Deutschen Gesellschaft für Christliche Kunst 1899) von Christian Winkler, München 1898. Im Gesprenge des Auszugs die Skulpturen der Hl. Barbara und der Hl. Agatha um 1900. Im südlichen Seitenaltar findet man den Hl. Josef, davor stehend das Christuskind mit Herz-Jesu-Symbol und Dreistrahlennimbus. Als Assistenzfiguren stehen der Hl. Rupert und der Hl. Nikolaus beide spätgotisch Ende 15. Jh. Im Auszugsgesprenge findet man unter dem Baldachin den Hl. Michael im Kampf mit dem Teufel. Die Kanzel aus dem Jahr 1899 im neugotischen Aufbau mit aufwendigen Schnitzarbeiten gefertigt. Das Holz ist nicht gefasst. In den Korpusfüllungen sind die Evangelisten mit ihren Symbolen abgebildet. Auf der Unterseite des reich gestalteten siebenseitigen Schalldeckels befindet sich eine geschnitzte Heiliggeisttaube. Die beiden Emporenanlagen aus dem 18./19. Jh. über je zwei Holzsäulen sind reich mit neugotischem Pflanzendekor in Flachschnitt geschmückt. Das Orgelgehäuse im fünfteiligen rundbogigen Neurenaissanceprospekt wurde von Franz Borgias Maerz, München erbaut. Die 14 Kreuzwegstationen nach 1900 sind in neugotischen Rahmen gefasst. Das jetzige spätgotische Eingangsportal zum Langhaus war bis zum Jahr 2002 zugemauert. Der zweijochige Kapellenanbau wurde 1905 als neugotisch Herz-Jesu-Kapelle errichtet.

Am 14. November 2008 brach, während Chorleiter Franz Müller an der Orgel spielte, aufgrund technischen Defekts eines Heizstrahler an der Orgel ein Brand auf dem Empore aus. Durch diesen Brand wurde der Orgeltisch völlig zerstört und die Orgelpfeifen stark in Mitleidenschaft gezogen. Chorleiter Franz Müller blieb zum Glück nahezu unverletzt. Der Brand verursachte eine starke Rautentwicklung welche die ganze Kirche stark verrußte.. Bis Palmsonntag 2010 blieb die Kirche geschlossen. In dieser Zeit reinigte der Kirchenmaler Michael Hornsteiner aus Hofgiebing die

gesamte Kirche. Daneben wurde das Fundament der Kirche saniert, da in den vergangenen Jahren starke Feuchtigkeitsschäden aufgetreten sind. Im Friedhof wurden die Gehwege neu gepflastert. Ebenfalls wurde eine elektrische Bankheizung eingebaut und die Podeste auf denen die Kirchenbänke standen erneuert und die Statik der Empore überpüft. Im Jahr 2011 wurden von Kirchenmaler Michael Hornsteiner große Teile der Innenausstattung restauriert. Im Rahmen der Dorferneuerung in Heldenstein wurde 2009 die gesamte Friedhofsmauer saniert bzw. erneuert. Das Kriegerdenkmal wurde aus dem Friedhof herausgenommen und ein eigener Platz geschaffen.

Wallfahrtskirche „Maria Schnee“ Kirchbrunn

Die erste Kirche war dem Hl. Nikolaus geweiht. Heute bezeichnen eine Quelle und das Kreuz unterhalb der Kirche an der Bundesstrasse B 12 den Ort, wo diese stand. Im Jahre 1762 wurde die neue Marienkirche feierlich eingeweiht. Im Jahre 1806 wurden viele Besitze der hiesigen Kirchen, Holz, Wiesen und Ackerland versteigert. Auch die Kirche Kirchbrunn sollte verkauft werden um somit den Bau eines Schulhauses zu finanzieren. Diese Versteigerung kam jedoch nie zustande. Am 18. November 1956 war Kirchbrunn Ziel einer großen Friedenswallfahrt die wegen des Ungarnaufstandes stattfand. 1962 konnte das 200 jährige Bestehen der Wallfahrtskirche gefeiert werden. Zu diesem Jubelfest wurden vom Ortspfarrer Georg Burger alle Pfarreien eingeladen, die schon lange mit dem Marienheiligtum eng verbunden waren. Das sind die Pfarreien Heldenstein, die Pfarrei Ampfing mit Pfr. Oskar Engartner, Pfarrei Rattenkirchen mit Pfr. Dohlus. 1972 und 1979 wurde das Gotteshaus von Dieben heimgesucht, die sowohl die Madonna aus dem 16. Jahrhundert und verschiedene holzgeschnitzte Figuren als auch Figuren und Votivtafeln mit volkstümlicher Malerei aus dem 17. bis 20. Jahrhundert entwendeten. Anlässlich der letzten Renovierungsarbeiten wurde die Madonna mit dem Kind vier Engel und sieben Engelsköpfe für den Altar nach vorhandenen Fotos nachgeschnitzt. Lediglich die Krone der Muttergottes war von der alten Ausstattung noch vorhanden. Im Jahr 1982 konnte im Spätherbst mit der Renovierung der Kirche begonnen werden. Dies war ein Herzensanliegen von Pfr. Burger. Begonnen wurde mit der Fundamentsanierung. 1983 wurde das Dach leider nicht erneuert sondern nur ausgebessert, da es sich um eines der seltenen Dächer aus dem 18. Jh. handelte. Aus der Ausbesserung des Außenputzes wurde am Ende dann doch eine Erneuerung. Dabei wurden Reste einer barocken Außenbemalung entdeckt, die zum jetzigen „Farbkleid“ der Kirche führte. Auch innen wurde bei der Untersuchung der vorhandenen Farbschichten der Originalfassung von 1762 der Vorzug gegeben. Für die Innenrenovierung war Kirchenmaler Karl Holzner verantwortlich. Die gestohlenen Figuren, die Madonna mit dem Kinde, die vier Engel und sieben Engelsköpfe wurden von Karl Hein aus Altmühldorf nachgeschnitzt. Lediglich die Krone der Mutter Gottes ist von der alten Ausstattung noch vorhanden. Beim Altar konnte die ursprüngliche Fassung nicht mehr freigelegt werden, weil sie zu schadhaft war. Auch die Kirchenbänke mussten erneuert werden. Hier konnten noch alte geschnitzte Eichenwangen aus Rattenkirchen verwendet werden. Schreinermeister Josef Müller, geboren in Kirchbrunn, schaffte stilechte schöne Kirchenstühle. Am 7. September 1986 wurde Kirchbrunn wieder seiner Bedeutung als Wallfahrtskirche übergeben. Das barocke Marienheiligtum wird als das eigentliche Herz der Heldensteiner Pfarrgemeinde bezeichnet. Am 8. September 1996 konnte die Pfarrei 10 Jahre Sternwallfahrt nach Kirchbrunn feiern. Jedes Jahr pilgern die Mitglieder der einzelnen Pfarreien aus dem Pfarrverband zu diesem beliebten Marienwallfahrtsort um gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Im Herbst 2002 wurde die Außenfassade der Kirche saniert.

Filialkirche „St. Georg“ Lauterbach

An der Südseite des kleinen Ortes liegt in einem ummauerten Friedhof die Filialkirche „St. Georg“. Der aus dem 15. Jh. stammende romanische Bau wurde 1521 umgestaltet und 1682 erhöht. In das dreijochige Langhaus wurde ein zweijochiger Chor eingezogen. Bis zur spätgotischen Erhöhung war die Kirche ein Tuffsteinquaderbau, die Erhöhung erfolgte dann mit Backsteinen. Der gotische Westturm wurde über dem Langhaus im Barockstil erhöht. An der Südseite findet man in Höhe des Glockenstuhls eine Sonnenuhr. Im hölzernen Glockenstuhl befinden sich drei Glocken: 1. 1922 Stahlguss, St. Jakob, Ton ges - 2. Anton Josef Bachmair, Erding 1881 Ton b - 3. 1922 Stahlguss, Ton des. An der Südwestlichen Seite des Langhauses

entstand später ein kapellenartiger Anbau. Im Innenraum findet man ein spätgotisches Tonnengewölbe über pilasterbesetzten, teilweise windschiefen Wandpfeilern tuskischer Ordnung, spitze Schildbögen. Der spitzbogige und ebenfalls pilasterbesetzte Chorbogen datiert aus dem Jahr 1521. Der Choraltar wird vom großen Tabernakel bestimmt. Aufgesetzt ist eine Skulptur des Kirchenpatrons dem Hl. Georg wohl aus dem Jahr 1685. Skulpturen im Chor: südöstlich Bruder Konrad, Mitte des 20. Jh. - im Norden Hl. Georg im Kampf mit dem Drachen, Ende 19. Jh. - nordöstlich Schwarze Madonna, barock, bekleidet mit cremefarbenen Seidendamast mit Goldspitzen und vielen Paillieten, Krone Marias und des Jesuskindes aus der 2. Hälfte des 19. Jh., zwei Münzen (Leopold II. Erzherzog von Österreich 1791 bzw. Medaille sitzende Maria mit Kind) - Vortragskreuz Mitte 18. Jh. - Mauernische im südlichen Seitenaltar Hl. Augustinus, 1. Hälfte 18. Jh. - Mauernische im nördlichen Seitenaltar Immaculata mit Kind - südliches Langhaus Hl. Josef als Zimmermann, um 1940 - nördliches Langhaus Hl. Bischof mit Buch, spätgotisch Anfang 16. Jh. Gemälde: im Süden des Chores Hl. Georg im Kampf mit dem Drachen, Ende 17. Jh. - Gemäldeeinsatz bei den Prozessionsstangen mit den Darstellungen von der Krönung Mariens bzw. Hl. Georg im Kampf mit dem Drachen, der Verkündigung an Maria bzw. Hl. Josef mit Jesuskind - 14 Kreuzwegstationen Ende 19. Jh. Die Orgel wurde 1948 von Elise Wölfl aus Lauterbach gestiftet. Gebaut wurde sie von Georg Glatzl aus Mühldorf. Der spätgotische Taufstein mit reliefierten Teichlilien im Wappenschild stammt aus dem Jahr 1482. Auf dem Holzdeckel ist die Taufe Jesu abgebildet.

Filialkirche „St. Peter“ Weidenbach

Der erste geschichtliche Anhaltspunkt für das Dorf Weidenbach findet sich im Güterverzeichnis des Bischof Arno von Salzburg aus dem Jahr 788/790. Der Anlass für die Nennung von 27 Orten im Isengau war eine politische Umwälzung von einschneidender Bedeutung. 788 wurde bayerische Herzog Tassilo III. von Kaiser Karl dem Großen auf dem Reichstag zu Ingelheim abgesetzt. Um alle an die Kirche von Salzburg gestifteten Güter zu sichern und vom König bestätigen zu lassen, ließ Bischof Arno ein umfangreiches Güterverzeichnis anlegen: 1) Schenkung der Agilolfingerherzöge 2) Schenkung der freien Bayern = niederer Adel der auf herzoglichem Gut saß und daher auch nur mit Zustimmung des Herzogs dieses Gut verkaufen oder verschenken konnte 3) Aufzählung von Kirchen, die mit Gütern ausgestattet sind. In der Gruppe 2 heißt es: „Mit Erlaubnis des Herzogs übergaben Mazzo und Appo und Arbert in den Orten Ampfing, Weidenbach und Attenhausen insgesamt 7 mansus mit bebautem und unbebautem Land.“ Der Ausdruck „mansus“ bezeichnet ein Gut mit soviel Land, dass davon der Besitzer mit seiner Familie leben kann. (Auszug aus P. Ebermann in Festschrift Stefanskirchen S. 19).

Mit dieser Urkunde ist die über 1200-jährige Existenz von Weidenbach nachgewiesen. Einer alten Tradition zufolge, die sich aber nicht belegen lässt, sei Weidenbach im Frühmittelalter die Pfarrkirche für Rattenkirchen gewesen. Von der Patroziniumsforchung her kann man sagen, dass ein Petruspatrozinium immer eine Kirche von Bedeutung markiert hat. So war diese höchstwahrscheinlich mindestens bis ins 11. Jh. noch aus Holz. Die jetzige Kirche geht als spätromanischer Bau ins frühe 14. Jh. zurück und zählt zu den ältesten Kirchen unseres Pfarrverbandes. 1351 erhielt das Augustinerchorherrnstift Berchtesgaden die Vogtey über Weidenbach. (Beschreibung des Gerichts Neumarkt 18. Jh. S. 61)

Die Nordwand ist mit respektablen Quadersteinen aus Tuff und Granit gebaut mit spätromanischen Kargsteinen auf der früheren Höhe des Dachansatzes. Auf der Westseite ist noch ein alter, jetzt zugemauerter Eingang erkennbar. Im Innern hatte das Langhaus eine Flachdecke aus Holz und kleine romanische Rundbogenfenster. Die Apsis war wohl quadratisch und relativ niedrig. Als Turm existierte wohl nur ein Dachreiter, der über dem Chorbogen oder auf der Westfassade stand. In pfarrlicher Beziehung gehörte Weidenbach zumindest seit dem Spätmittelalter als Filiale zur Pfarrei Ampfing, welche seit 1220 dem Augustinerchorherrnstift Au a. Inn incorporiert war. Erst ab dem Jahr 1697 gehörte die Filiale zu der von Ampfing abgetrennten Pfarrei Heldenstein. Aus dieser Zeit ist uns auch überliefert, dass ein Gottesdienst am 4. Sonntag im Monat in Weidenbach stattfand. (P. Ebermann)

In der Zeit der Spätgotik baute man neben die romanische Apsis an der Südostseite zuerst den Turm, der zugleich als Sakristei diente. Später, wohl Ende des 15. Jh. wurde das Langhaus um ca. 1 ½ m erhöht und eingewölbt. Die romanische Apsis wurde abgebrochen und in Backsteinmauerwerk ein gotischer Altarraum zu zwei Jochen mit 3/8 Schluss erbaut. (Dehio S. 340)

Dabei musste man sich nach dem schon bestehenden Turm richten und die Längsachse nach Norden verschieben. Im Langhaus finden wir verkröpfte Pilaster und spitze Schildbögen, im Altarraum Pfeiler mit Rundstäben profiliert. In dieser Zeit der Spätgotik entstand auch die Westempore mit den geschnitzten Flachornamenten an der Brüstung. (Blattornamente, verschiedene Früchte und Bandverschlingungen). Im 18. Jh. erfuhrt der Innenraum eine Barockisierung: Fenster mit Rundungen, Abbruch der Rippen am Gewölbe, Marmorboden (darunter fand man noch das alte gotische Ziegelpflaster). Altäre und Kanzel wurden im Stil des Barock neu erstellt. Der Turm erhielt eine achteckigen barocken Aufsatz und eine Kuppel. (Gutachten des Landesamt für Denkmalpflege 1985).

Die statistische Beschreibung der Erzdiözese von Mayer-Westermayer von 1880 berichtet, dass 1859 eine Restaurierung stattfand. Ein pfarramtlicher Bericht von 1868 beschreibt was auch heute noch als Volksüberlieferung erzählt wird: „Es lässt dieser Bau fast die Vermutung entstehen, als hätte dieses Gebäude früher einem anderen Zweck gedient und wäre erst später in eine Kirche umgebaut worden.“ Diese Annahme entbehrt jeder geschichtlichen Grundlage. Ich könnte mir höchstens vorstellen, dass die Kirche nach der Säkularisation 1803 zeitweise einmal einem anderen Zweck gedient hätte. Weitere Restaurierungen fanden statt: 1929 Hochaltar - 1949 Seitenaltäre - 1972 die Kuppel wird mit Kupferblech erneuert. Seit dem Jahr 1972, als verschiedene Kircheneinbrüche in der Pfarrei sich ereigneten, wurde die Kirche zugesperrt. Damit erhielt der Innenraum nicht mehr die nötige Durchlüftung, die Feuchtigkeit erhöhte sich, was die Algenbildung an den Wänden und den Wurmbefall an den Holzteilen förderte. Um 1982 befand sich die Kirche in einem desolaten Zustand und eine Gesamtrenovierung musste in Angriff genommen werden. 1983 wurde der Antrag gestellt - 1986 wurde ein statisches Gutachten zur Begutachtung der Schäden erstellt - 1987 Baugrunduntersuchung mit dem Ergebnis, dass der instabile Untergrund mit Zementmörtel stabilisiert werden muss - 1988 wird diese Lösung vom Landesamt f. Denkmalschutz abgelehnt wegen der hohen Kosten - 1990 Beauftragung des Statikers Dr. Rehm aus München, Renovierung der gotischen Madonna und des Kreuzweges durch die Fa. Ernst aus München - 1991 statische Berechnung der Sanierungsmaßnahme im Gewölbebereich durch Dr. Rehm, Begasung der Inneneinrichtung zur Bekämpfung des Holzwurmes, Renovierung der Seitenaltäre, der übrigen Figuren und des Allerseelenaltars durch Kirchenmaler Michael Hornsteiner aus Dorfen - 1992 Kernbohrungen im Gewölbebereich zur Befestigung der Zugbänder und Schlaudern, Außenrenovierung: Dachstuhlinsandsetzung durch Fa. Häuslaigner aus Weidenbach, Erneuerung des Außenputz u. Malerarbeiten, Ausräumung der Kirche in Eigenleistung, Abschlagen des Innenputz, Bodenaushub - 1993 Beginn der Innenrenovierung: Horizontalsperre gegen Durchfeuchtung des Mauerwerks, Kiesauffüllung und Unterbeton durch die Fa. Fischer aus Weidenbach, Malerarbeiten an der Raumschale durch Kirchenmaler Hornsteiner, Verlegen des neuen Bodenpflasters, Elektroinstallation durch die Fa. Zeiller aus Heldenstein, Renovierung des Hochaltars und der Kanzel.

Am 28.12.1993 konnte die Renovierung mit einem feierlichen Gottesdienst, den H. H. Weihbischof Heinrich Graf v. Soden/Fraunhofen zelebrierte, abgeschlossen werden. Besonders verdient haben sich bei dieser Renovierung die Weidenbacher mit ihrem Kirchenpfleger Norbert Kreipl gemacht.

Nebenkirche „St. Johannes“ Haigerloh

Die 1730 erbaute Barockkirche wurde am 28. April 1731 durch den Garser Probst Gelasius benediziert und erst 1787 konsekriert. Die Kirche befindet sich auf einem kleinen Hügel nördlich der Straßensiedlung. Sie ist erreichbar über eine Bergstiege und ohne Umfriedung gelegen. Der Bau erstreckt sich über ein dreiaxsiges Langhaus mit eingezogenem einachsigen Chor, der halbrund schließt. Die Sakristei an wurde an der Chorsüdseite angebaut. Westlich am Langhaus steht der Zwiebelturm. Im hölzernen Glockenstuhl befinden sich zwei Glocken: 1. Karl

Czudnochowsky, Erding 1958, Ton f und 2. Hans Graf, Landshut 1519, Ton c. Das rechteckige Portal mit der zweiflügligen Eichentüre besitzt ein Schloss aus dem 19. Jh. In der 2. Hälfte des 20. Jh. wurde sie innen aufgedoppelt. Im Innenraum findet man das StICKKAPPENGEWÖLBE mit pilasterbesetzten Wandpfeilern tuskischer Ordnung, leichte Quergurte und rundbögigen Chorbogen. Das Wandgemälde Apostelkreuz und Umkränzung stammt aus der Bauzeit. Die Holzarbeiten beim klassizistischen Choraltar wurden 1798 von „Johann Phillip Wagner, Bildhauer aus Crayburg“, die Fassung 1799 von „Johann Michael Wagner aus Vilsbyburg“. Der Tabernakel wurde im Frührokostil geschaffen. In der Retabelnische stehen die Rokokoskulpturen des Hl. Johannes Evangelist und des Hl. Andreas. Beide halten ein aufgeschlagenes Buch in Händen. Auf dem Auszug mit seitlichen Volutenanschwüngen sitzen Engel (im Stil des 17. Jh.). Vor dem Auszug ist eine Skulpturengruppe des auf dem Gewölk sitzenden Christus mit Kreuz bzw. Gottvater mit Weltkugel, darüber Heiliggeisttaube, seitlich zwei Engelsköpfe. Auf den rundbögen Durchgängen sind die Rokokoskulpturen Hl. Isidor und Hl. Notburga. Die Seitenaltäre haben hochbarocke Retabeln aus dem Ende des 17. Jh. In der Retabelnische des nördlichen Seitenaltars ist eine Skulptur des Hl. Stephanus mit drei Steinen. Unter dem Gebälk ein Engelskopf, vor der rundbögen Auszugnische ist die halbfigurige Skulptur Christus Salvator auf dem Gewölk. Der Hl. Wolfgang (spätgotisch um 1500) ist in der Retabelnische des südlichen Seitenaltars zu finden. Bei der halbfigurigen Auszugsskulptur handelt es sich um Gottvater auf dem Gewölk, in der linken Hand die Weltkugel. Skulpturen: Chorbogen - Rosenkranzmadonna 17. Jh. - südliches Langhaus Kruzifix 1. Hälfte 18. Jh. - nördliches Langhaus Maria Hilf 17. Jh. - hinter Choraltar Hl. Bartholomäus - im Turmerdgeschoss Hl. Simon Gemälde: ehemals Emporebrüstung Aposteldarstellung von 1688 gestiftet von Caspar Schranckler aus Küham, jetzt übermalt in Holzschneiderei - 14 Kreuzwegstationen aus der 2. Hälfte des 19. Jh. Durch einen Blitzschlag wurde im Frühjahr 2002 das barocke Turmkreuz beschädigt. Das Kreuz wurde abgenommen, neu sandgestrahlt, verzinkt und vergoldet, ebenso die Kirchturmkugel. Der Turmstiefel musste erneuert werden. Die Dachdecker, die das Kreuz abnahmen und herunterließen, erneuerten einen Teil der Kaiserstuhlsäule im Zwiebelturmspitz. Der Schaden betrug damals ca. 10.000,00 DM.

Nebenkirche „St. Nikolaus“ Niederheldenstein

An der Nordseite des kleinen Dorfes Niederheldenstein liegt ohne Umfriedung die Nebenkirche „St. Nikolaus“. Die Kirche ist im Chor ein spätromanischer und im Langhaus ein mindestens spätgotischer Bau der in der Barockzeit erhöht und umgestaltet wurde. Ebenso ist der Turm ein späterer Zubau. An das zweiachsige Langhaus mit einachsigem, gleichhohen Chor wurde im Osten ein Turm angebaut in dessen Erdgeschoss sich die Sakristei befindet. Im Turm sind zwei Glocken mit den Tönen e und cis. Eine Glocke von 1485 wurde im 2. Weltkrieg abgeliefert. Im Innenraum besteht der Chor aus einem mittelalterlichen Kreuzgratgewölbe, im Langhaus findet man ein barockes Tonnengewölbe über einer stark profilierten Gesimsführung. Das Langhaus ist im Gegensatz zu außen im Innern wesentlich höher als die Chordecke. An der Wand wurden zwei Gemälde mit gotischen Apostelkreuzumrahmungen fragmentarisch freigelegt. Der Choraltar mit Spätrokoretabel stammt aus der Zeit um 1780. Der Tabernakel ist eine kleine konvexe Drehanlage im spätbarocken Stil mit vier seitlichen Volutenpilastern. Das Altarkreuz wurde im Holzkern erneuert und versilbert. Der Korpus um 1900 gegossen. In der rundbögen Retabelnische ist eine Skulptur des Kirchenpatrons, die um 1960 von Pfr. Neumair in Neufraunhofen angekauft wurde. Seitlich des Nischenrahmens sind vier Engelsköpfe (um 1850), je unter einem Leuchter. Auf den seitlichen Konsolen stehen die Rokokoskulpturen des Hl. Markus und des Hl. Antonius. Von den ehemaligen Seitenaltären ist nicht mehr viel erhalten. Das Gemälde auf dem nördlichen Seite Altar zeigt den Hl. Ignatius, auf dem südlichen Altar den Hl. Antonius 18. Jh. Die barocke Empore dürfte noch aus dem 17. Jh. stammen. Weitere Skulpturen: über Chorbogen Heiliggeisttaube vor großem Strahlenkreuz - südliches Langhaus Hl. Leonhard, hochbarock gegen 1700 - westliches Langhaus in rundbögen Mauernische Maria, eine barocke Gliederfigur (bewegliche Arme), bekleidet mit rotem Seidendamast - nördliches Langhaus ein Kruzifix aus dem 17./18. Jh. und sitzende Mutter Gottes mit Tränentüchlein. Auf der Fahne aus taubengrauem Seidendamast um 1900 ist der Hl. Nikolaus dargestellt. Der Auferstehungschristus der aus der Zeit um 1530 stammte und im Buch „die Kunstdenkmäler in Bayern“ erwähnt wurde ist aus der Kirche verschwunden. Im Sommer 2002 wurde die Außenfassade der Kirche renoviert.

Pfarrei Rattenkirchen

Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“ Rattenkirchen

Rattenkirchen war von jeher eine Weltpriesterpfarre im Gegensatz zu Ampfing, Heldenstein und Stefanskirchen, die alle von den Augustiner Chorherren seelsorglich betreut wurden.

Politisch gehörte das Gebiet der heutigen Gemeinde Rattenkirchen zum salzburgischen Voigtgericht Mühldorf, näher hin zum "oberen Amt Ampfing", als dessen 3. Obmannschaft es erwähnt wurde. Die höhere Gerichtsbarkeit übte der bayerische Herzog aus, näher hin das Pflegegericht Neumarkt. Kirchlich war es dem Archidiakanat Gars zugeteilt. Die Pfarrei wird um 1880 in der diözesanen Beschreibung von Mayer-Westermayer als organisierte Pfarrei mit 783 Seelen in 134 Häusern beschrieben, also ungefähr die gleiche Seelenzahl wie heute. Der Ursprung des Namens lässt sich vom Adelsgeschlecht der Ratonen, die in der Gegend von Salzburg ansässig waren, ableiten. Daher findet man in den Unterlagen aus früheren Zeiten noch Ratonkirchen, das später in Rattenkirchen umbenannt wurde. Die Pfarrer waren ausschließlich Weltpriester, was bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann. Politisch wurde die Gemeinde dem oberen Amt Ampfing des Salzburger Vogtsgerichtes Mühldorf zugeordnet. 1753 gründete man die St. Isidorbruderschaft. Am 20.08.1775 konnte die neu umgestaltete und erweiterte Kirche Mariä Himmelfahrt feierlich durch den Erzbischof Hieronymus Graf Colredo eingeweiht werden. Baltasar Mang aus Buchbach schuf die herrlichen Fresken und Stuckarbeiten. Die Nebenkirchen Göppenham, Wald und Ramering gehören ebenfalls zur Pfarrei. Am 1. Dezember 1800 fand bei Haun ein blutiges Gefecht zwischen Österreichern und Franzosen statt. Die Toten wurden in den umliegenden Friedhöfen beerdigt. Die Pfarrgemeinde Rattenkirchen hat selbst entschieden, dass sie zum Pfarrverband Ampfing gehören will, was vielleicht aus der geschichtlichen Verbindung zu erklären ist. Ampfing war früher der Sitz der niederen Gerichtsbarkeit.

Im Jahr 2001 feierte die Pfarrei den Abschluss einer sich über 10 Jahre dauernden Gesamtrenovierung der Pfarrkirche mit Weihe eines neuen Altares. Kirchenpfleger Andreas Schillhuber und alle Rattenkirchner konnten stolz sein auf das was sie zusammen geleistet hatten.

Filialkirche „St. Nikolaus“ Göppenham

St. Nikolaus war der im Mittelalter viel verehrte Patron der Schifferer. Er wurde angerufen vor den Gefahren des Wassers. Im Isental dürfte seine Funktion vor allem in der Hilfe gegen das immer wieder drohende Hochwasser gelegen haben. Am Anfang des 15. Jh., also um 1430 dürfte der heutige Altarraum in guter Gotik gebaut worden sein mit einjochigem Chor, eingezogen mit Fünftachtschluss und Netzgewölbe, so beschreibt sie der neue Kunstführer für Oberbayern v. Dehio. Das Netzgewölbe ruht auf Kragsteinen aus Sandstein, die zu Figuren ausgebildet sind. Die Wandpfeiler, Schildbögen und Kanten sind scharf profiliert, der Raum licht und frei, was auf einen guten Meister schließen lässt - er dürfte wohl in der Landshuter Schule gewesen sein. Auch die Sakristei mit einer Mauerstärke von einem Meter hat ein sehr schönes gotisches Gewölbe (aus der Chronik von Rattenkirchen)

Das Langhaus wurde erst 200 Jahre später im 17. Jh. angebaut mit einer Flachdecke und einfachem Stuck, im Westen ein Dachreiter. Im Altarraum am letzten Gewölbefeld fand man noch zwei Öffnungen, die wohl für die Glockenseile da waren, als die Kirche noch nicht verlängert war. Die Inneneinrichtung stammt mit Ausnahme von Altarverkleidung und Aufsatz der Neugotik aus dem 17. Jh. nämlich die Kreuzigungsgruppe und der Kirchenpatron „St. Nikolaus“, sowie der Heiland auf der Rast. Auch die silbergetriebenen Blumenvasen stammen aus dem Barock. Im Dachreiter mit barocker Kuppel, der ursprünglich um vier Meter höher war als heute, befanden sich zwei Glocken, die im Krieg abgeliefert werden mussten und nicht mehr zurückkamen. Die statistische Beschreibung des Erzbistums München und Freising von Mayer-Westermayer berichtet um 1880 von drei Altären, also auch zwei Seitenaltären, die allerdings nur dekorativ angedeutet waren. 1856 fand eine Renovierung statt, wo die farbigen Tapetenfenster im Altarraum angeschafft wurden. 1939 war der Zustand der Kirche so schlecht,

dass sie polizeilich gesperrt wurde. Vor allem der Turm, der als Dachreiter teils auf Mauerwerk, teils aber, wie vielfach üblich, auf einem eichenen Balken aufgesetzt war, neigte sich gefährlich nach Ostern und drohte einzustürzen. Nach dem Krieg sollte die Kirche abgebrochen werden, die Genehmigung war bereits erteilt. Die Kirche drohte zu einer Ruine zu werden. 1950 entschlossen sich die Filialangehörigen auf die Initiative des äußerst tüchtigen Kirchenpflegers Franz Asenbeck, die Filialkirche auf eigene Faust zu renovieren: der baufällige Dachreiter wurde abgetragen und neu aufgebaut, das Dach ausgebessert, die Mauerteile neu getüncht, die Inneneinrichtung von der Fa. Keilhacker aus Taufkirchen renoviert. Die Mithilfe und die Spenden der Einwohner waren beachtlich. Das Kupfer für die neue Kuppel z.B. stammte von den Drähten des ehemaligen Ziegelsheimer Elektrizitätswerk, das dem „Roumerbauern“ gehörte. Das Ordinariat gab damals einen Zuschuss von 1.500,00 DM. In den neuen Turm kamen die Glocken der Friedhofskapelle Rattenkirchen, von denen eine aus dem Jahr 1619 stammt, gegossen von Dionis Frein, München, und die andere von 1868, gegossen von Georg Gönner. 1964 wurde die Südseite des Kirchendaches erneuert. Auch wurden bedeutende Eigenleistungen erbracht.

1972 wurden bei einem Einbruch die silbernen Kerzenleuchter, die Nikolausfigur und der Heiland auf der Rast gestohlen. 1987 wurde auch die Nordhälfte des Daches erneuert, da bei jedem Sturm das Dach aufgerissen wurde. Die für 1988 geplante Innenrenovierung verzögerte sich dann um zwei Jahre, weil nicht feststand, was mit der schadhafte Flachdecke im Kirchenschiff angefangen werden sollte. Das Landesamt für Denkmalpflege wollte sie erhalten und für viel Geld sanieren, die Kirchenverwaltung wollte sie abschlagen und erneuern. Man fand dann einen Kompromiss und 70 % wurden erneuert. Die Firma August Böhm aus München nahm die Sanierung, sowie die Ergänzung des Stuckes aus der Barockzeit vor. Die Mauererarbeiten führte gänzlich Franz Duschl, Göppenheim, durch, der sein Herz an diese Kirche gehängt hatte. Die Schreinerarbeiten besorgte Lorenz Stöckl aus Bürg, die Malerarbeiten und die Renovierung des Altares wurden von Kirchenmaler Karl Holzner ausgeführt. Von der Filiale Salmanskirchen konnte ein Kreuzweg gekauft werden und um den ursprünglichen Charakter der Kirche zu erhalten wurde auf Elektrizität verzichtet.

Am 06.12.1990 wurde die Kirche dann mit einem bischöflichen Gottesdienst wiedereröffnet.

Filialkirche Ramering

Kirchen mit dem Patrozinium „Johann Baptist“ gehören als ehemalige Taufkirchen zu den ältesten Kirchen des Landes. Die Rameringer Kirche ist ein Spätbau der Gotik mit barocker Umgestaltung. Das Langhaus weist romanische Bauteile auf. Bei der Außenrenovierung 1977 hat es sich deutlich gezeigt, dass der westliche Teil des Langhauses wesentlich älter ist, wobei man noch beim Abschlagen des Putzes auf der Südseite romanische Fenster festgestellt hat, wovon eines freigelegt werden konnte. Die Kirche war damals halb so lang und so hoch wie heute. Brandspuren im Mauerwerk zeigten, dass wohl die romanische Kirche einmal abgebrannt ist. Die Bauzeit der ersten Kirche wurde von Landeskonservator Dr. Haas vom Landesamt für Denkmalpflege auf 12./13. Jh. geschätzt. Da der Befund des Mauerwerks im Norden der Kirche anders ist als im Süden, vor allem weist die Mauer im Norden eine sehr starke Verjüngung nach Oben auf und das Fundament bestand nur aus Findlingssteinen, so ist der Vermutung wohl nicht auszuschließen, dass dieser Bauteil evtl. noch der Rest einer altern Burgmauer ist. In der Zeit der Spätgotik fand keine großzügige Erweiterung der Kirche statt. Damals wurde im Westen auch der Turm angebaut, aber nicht so hoch wie heute. Aus der gotischen Zeit stammt noch das Fresko über der Sakristei, das den Sündenfall darstellt, wobei auffällt, dass die Schlange personifiziert dargestellt ist. Ferner finden wir noch Rankenwerk um die Fenster und ein Fragment im romanischen Teil des Schiffes von guter Qualität, das aber durch Fensterausbrüche und Putzabschlagen zerstört wurde. Sicher war einmal der größte Teil der Kirche bemalt. Lediglich die Apostelkreuze und die Baumeisterzeichen an der Westwand konnten noch in original aufgedeckt werden. Über dem Altar findet sich am Schlussstein das Zisterzienserwappen, ein Zusammenhang konnte bis jetzt nicht entdeckt werden. 1613 fand wohl eine größere Renovierung statt. Damals wurden die Fenster im Rundbogen gestaltet. Die Einrichtung wurde im Barock- und Rokokostil erneuert. Aus dieser Zeit um 1760 stammen die beiden Figuren St. Martin und St. Sebastian von Christian Jorhan. 1855 kam der einfache kunstlose neugotische Hochaltar in die Kirche und bei der Renovierung 1913 wurden die Rokokoseitenaltäre entfernt, wie noch alte Leute zu berichten wußten. 1977 wurden die

dringend notwendige Fundamentsanierung und die Außenrenovierung in Angriff genommen. Die Unterfangung gestaltete sich sehr schwer, die ganze Nordwestecke mußte wegen akuter Einsturzgefahr abgestützt werden, besonders notwendig war die Erneuerung des Daches mit original Kirchenbiber. Die Turmkuppel wurde mit Zedernschindel gedeckt, welche jetzt eine silbergraue Patina angenommen haben. 1979 wurde die Innenrenovierung in Angriff genommen. Hier bildete eine besondere Attraktion das wiederhergestellte gotische Eingangsportal mit einer massiven Eichentüre und einem original gotischen Schloss. Die Empore erhielt statt einer Eisenstütze zwei Holzsäulen. Dabei bekam der Putz an der Brüstung Risse, sodass man beschloss, ihn abzuschlagen, was wiederum zur Aufdeckung der reizenden Evangelistenbilder mit Christus und Maria in der Mitte führte (um 1670). Der Innenraum ist gekennzeichnet durch das helle Hauptschiff mit den graugetönten Rippen. Über die Hälfte der Rippen hatten sich durch die schlechten Fundamente und Setzungen des Mauerwerkes vom Gewölbe gelöst und hielten sich nur mehr durch ihre eigenen Verspreizung. Durch Einspritzen von Kunstharz und Zement konnte das Gewölbe saniert werden. Der relativ düstere Altarraum trägt noch den satten Ockerton im original. Diese farbliche Gestaltung, sowie die Renovierung aller Figuren einschließlich des Hochaltars lag in den bewährten Händen von Kirchenmaler Karl Holzner aus Ampfing. Mit einem festlichen Gottesdienst wurde die Kirche am 22. Juni 1980 wieder seiner Bestimmung übergeben.

Filialkirche „St. Florian“ Wald

Nach der Chronik des Stiftes Gars von P. J. Chrysostomus Hager, Chorherr in Gars, + 1700, ist der Ursprung des Kirchleins folgender: "Im Jahre 1618 lebte in Wald ein Bauer mit Namen Sebastian "am Wald" mit seiner Ehefrau Kothaimer - beide waren fromme Eheleute. Diesem Bauersmann erscheint in einer Nacht der Hl. Florian und zeigte mit dem Finger nach dem Ort, wo nach seinem Willen ein Kirchlein erbaut werden sollte. Der Bauer hielt, als er erwachte, dieses Erlebnis für einen eiteln Traum, aber die Erscheinung wiederholte sich noch zweimal. Da berichtete der Bauer davon seinen Pfarrer, Johann Angermayer von Rättenkirchen. Aber dieser wies ihn ab. Da der Bauer nicht nachließ, unterbreitete der Pfarrer die Sache seinen Vorgesetzten. Aber auch diese, nämlich das Erzb. Konsistorium von Salzburg u. der Kirchenrat des Herzogs (späteren Kurfürsten) Max I. von Bayern, hielten die Sache für etwas Lächerliches. Die frommen Eheleute aber ließen sich nicht irre machen und ihrem Drängen u. Bitten gelang es endlich, dass die Erbauung einer hölzernen Kapelle erlaubt wurde. Sie stellten dort ein Bild des Hl. Florian auf und bald strömte viel andächtiges Volk zusammen. Es wurde auch reichlich Geld geopfert u. 1624 konnte eine steinerne Kapelle erbaut werden. Eine Votivtafel in der Kirche berichtet eine Legende über den Ursprung, der Kirche. Es handelt sich um die Votivtafel mit dem Bild der heiligsten Dreifaltigkeit in der Mitte und St. Florian auf der Seite. Unten steht geschrieben: "Der allerheiligsten Dreifaltigkeit und unserer lieben Frau zu Lob und Ehr, hat der ehrbare Georg Maier und dessen Ehefrau zu unter Weyern diese Tafel zum Andenken des Ursprunges dieses Gotteshauses wegen dem Wunder der brennenden Weidenruthen geheim versprochen, welches geschehen im Jahr 1648". Die Auslegung lautet in etwa so: besagter Georg Mayer aus der Ortschaft Weiher, Pfarrei Obertaufkirchen, sei zum Beschlagen der Pferde nach Roßlauf geritten und habe an der Berechtigung der Heiligenverehrung gezweifelt (aus den damals auch in unserer Gegend verbreiteten protestantischen Ideen erklärbar). Er erklärte vor mehreren Zuhörern: "Wenn die Weidenruthen, die er in der Hand habe, von selbst zu brennen an werde er an die Heiligenverehrung glauben und dem Hl. Florian eine Kirche bauen." Da geschah dann wirklich dieses Wunder. Wie nun auch diese Legenden zu deuten sind, Tatsache ist jedenfalls, dass die Verehrung des Hl. Florian allgemein in der Barockzeit einen Aufschwung nahm und unsere Florianskirche auch aus dem frommen Geist der damaligen Menschen entstand. Bereits 6 Jahre nach der Errichtung der ersten hölzernen Kapelle wurde 1624 eine Kapelle aus Stein gebaut, welche Erzbischof Paris v. Lodron von Salzburg einweihte. Man vermutet, dass die heutige Sakristei, welche älteres Mauerwerk aufweist, ein Teil dieser Kapelle war (vielleicht der Altarraum). Es geschahen viele Gebetserhörungen, die Andacht nahm zu, so daß 1700 die jetzige größere Kirche erbaut wurde. Ihr Stil erinnert an Gars und man vermutet die gleichen Baumeister, nämlich Caspar und Christoph Zucalli, welche 1661 mit der Klosterkirche in Gars eine der ersten Barockkirchen in Deutschland gebaut hatten. Die Walder Kirche hat drei Joche, einen 3-geteilten runden Schluss, Tonnengewölbe mit kleinen Stichkappen. Sie ist überdimensional hoch für die geringe Länge, so dass vermutet werden kann, dass sie

ursprünglich vielleicht größer geplant war. Der Probst von Au konnte schon bald in der Kirche mit großer Feierlichkeit das erste hl. Amt feiern. 1858 fand eine Restaurierung statt. 1867 wurde ein neuer Altar aufgestellt. Dieser muss den Waldern nicht besonders gefallen haben, denn schon 1911 wurde ein neuer Barockaltar aus Mauerberg bei Tüßling erworben und aufgestellt. Das alte Altarbild von der Verherrlichung des Hl. Florian inmitten von Engeln wurde damals erweitert und in den neuen Hochaltar eingefügt. 1948 wurde die Kirche auf Kosten der "Walder Bauern" renoviert und 1962 der schadhafte Turm abgetragen und der neue zusätzlich mit zwei Betonpfeilern im Mauerwerk verstärkt. Ende der 70er Jahre war die Kirche in einem, auffälligen und verfallenen Zustand: das Dach war schlecht - Putzteile waren abgefallen - die Fundamente vor allem auf der Nordseite feucht - der Grünspan reichte bis zu den Fenstern - Tauben hatten in der Kirche Unterschlupf gefunden. Die Kirchenverwaltung entschloss sich 1979 die notwendige Dacherneuerung aus eigenen Mitteln durchzuführen und im nächsten Jahr die Trockenlegung der Fundamente. Weil immer wieder vom Gewölbe Putzteile herab fielen, musste die Kirche gesperrt werden. Für die übrige Außenrenovierung des Kirchenschiffes wurde 1983 ein Zuschuss des Ordinariats gewährt. Das Abschlagen des Putzes erfolgte in Eigenleistung, sowie auch das Entrosten der Fenster. 1984-1986 erfolgte die Innenrenovierung, wobei die zahlreichen Risse mit Kunstharz ausgepresst wurden. Die Raumschale wurde in einem freundlichen gelbweißen Ton ausgemalt und die zum Teil herab gefallenen Medaillons wieder erneuert. Der große mächtige Hochaltar wurde von der starken Verschmutzung gereinigt und fachgerecht restauriert. In diesem Jahr wurde die neue Treppe zur Empore geschaffen, sowie diese selber fertig gestellt. Die Kirchenstühle wurden repariert und auf ein neues Podest gestellt. Damit war die sich über sieben Jahre hinziehende Renovierung abgeschlossen. Die Kirche bekam Innen und Außen ein völlig neues „Gesicht“. Am Samstag, 10. Mai 1986 wurde der Abschluss der Renovierung mit einem Festgottesdienst gefeiert.

Pfarrei Stefanskirchen

Pfarrkirche „St. Stephanus“ Stefanskirchen

Stefanskirchen zählt zu den ältesten Pfarreien des Isengaus. Im Güterverzeichnis des Salzburger Bischofs Arno (Notitia Arnonis) findet man bereits 788 Stefanskirchen erwähnt. Es kann angenommen werden, dass hier von Anfang an ein Heiligtum des Hl. Stephanus gestanden hat. Im Rahmen eines Streits zwischen den Klöstern Au und Gars entschied am 22. Mai 1204 Erzbischof Eberhardt II aus Salzburg dass Probst Adelun aus dem Innkloster Gars die Pfarrei Stefanskirchen erhalten soll. Pabst Alexander IV. bestätigte dem Kloster Gars den Besitz. Für 300 Jahre wird die Pfarrei nun von Priestern aus Gars betreut. Erst 1504 erfolgte durch Papst Julius II. die völlige Inkorporierung in das Stift Gars, welches nun den eigenen Chorherren die Seelsorge anvertrauen konnte. 1806 wird nach den Wirren der Säkularisation der erste königliche Pfarrer in Stefanskirchen eingesetzt. Ranoldsberg war auch damals noch eine Expositur, welche der Mutterpfarre zugeordnet war. Seit 1976 hat nach einer über 1000 jährigen Tradition Stefanskirchen keinen eigenen Seelsorger mehr, es wurde 1977 in den neu errichteten Pfarrverband Ampfing eingegliedert. Die Kirche gehört zu den ältesten Kirchenbauten des Isentales. Es handelt sich um einen im Kern noch romanischen Kirchenraum, der vermutlich um die Zeit der Übergabe an das Stift Gars entstanden sein dürfte, also kurz nach 1200. Bei der Ausschachtung für den neuen Boden im Jahr 1984 wurde im Westen ein Stück der romanischen Fundamente gefunden - sie bestehen lediglich aus in Lehm festgestampften Findlingssteinen. Das Hauptschiff war nur mit einer hölzernen Flachdecke versehen - die Löcher der Balkenaufleger sind noch heute im Speicher zu sehen. Der Altarraum war viereckig und wesentlich niedriger als heute mit einem romanischen Apsisfenster im Osten. Im Turm sind noch Reste der romanischen Blendbögen zu sehen, die das Gesimse am Dachansatz verzierten. Dies beweist, dass der Altarraum nur etwa 5 m hoch war und ferner, dass der Turm damals nicht an dieser Stelle stand. Wahrscheinlich hatte die Kirche nur einen kleinen Dachreiter. Auf Grund der hölzernen Flachdecke im Kirchenschiff ist es auch zu erklären, dass in den Gewölbetaschen auf der Nord- und Ostseite im Speicher an den Wänden noch gut erkennbare Reste von beachtlichen Freskomalereien aus der Zeit der Gotik um 1350 - 1400 erhalten sind. Diese sollen im Laufe des Jahres noch vom Denkmalsamt gereinigt und konserviert werden. Die Einwölbung erfolgte erst in der zeit der Spätgotik um 1450 - 1500. Aus dieser Zeit existiert noch ein sichtbarer Gewölbeansatz im Altarraum. Damals entstanden auch die Fresken auf der Nord- und Ostseite im Altarraum, die leider teilweise zerstört sind. Sie stellen dar die Geburt Christi - den Zug der Magier - die Schutzmantelmadonna und die Steinigung des Stephanus. Die Qualität dieser Fresken steht hinter denen -im Speicher zurück. Aus dieser Zeit der Gotik stammt auch das Kreuz gegenüber der Kanzel, welches einmal ein Grablege-Christus war mit beweglichen Armen. Aus der Barockzeit sind die Funde spärlich. Mit Ausnahme eines gemalten Heiligen zwischen den Rippenfeldern im Hauptschiff und einem Apostelkreuz ist nichts aufgedeckt worden. Sehr bedeutsam und wertvoll sind auch das Kreuz und die Figur von Maria und Johannes am Allerseelenaltar. Sie stammen von dem bedeutenden Meister Christian Jorhan, dem Älteren um 1780. Zu erwähnen sind auch die beiden Reliquiare an der Predeila des Hochaltars: die in feinen Stoff gewickelten und verzierten Reliquien stammen von dem hl. Bischof und Martyrer Herkulanus von Perugia + 547. Sie kamen wohl Ober das Stift Gars hierher. Bei den Renovierungsarbeiten 1882-1887 wurde die damals barocke Kirche erweitert und im Stil der Neugotik umgestaltet. Eine gründliche Außenputzerneruerung mit Ausnahme des Turmes wurde 1966 durch Pfr. Michael Scheiel durchgeführt. 1971 konnten die Freskenmalereien aus der Spätgotik im Altarraum wieder aufgedeckt werden. Im heutigen Zustand präsentiert sich die Kirche seit der letzten Renovierung von 1977-1986. Stefanskirchen besitzt eine besondere Kostbarkeit: die Reliquien des heiligen Herkulanus, die im Hochaltar aufbewahrt werden. Herkulanus war Bischof von Perugia und wurde 549 von den Goten gemartert. 1976 kam durch den Tod Von H.H. Pfr. Michael Scheiel Stefanskirchen zum Pfarrverband Ampfing. 1977 begann die dringendnotwendige Außenrenovierung des Kirchturmes. Dabei passierte eine Panne: Das relativ billige Gerüst der Fa. Sax aus Landshut wurde vom Gewerbeaufsichtsamt als nicht für vorschriftsmäßig erklärt. Der Bau wurde für 6 Wochen Das Gerüst musste verstärkt werden. Dadurch kam der Bauablauf in arge Bedrängnis, weil es schon Herbst war. Gerade noch

rechtzeitig vor Allerheiligen konnten die Malerarbeiten abgeschlossen und im November Kugel und Kreuz wieder gesetzt werden. Inzwischen hatte sich auch herausgestellt, dass der Glockenstuhl äußerst schadhafte war und die Auflager im Mauerwerk angefault waren. Es durfte mehrere Monate nicht mehr geläutet werden. Ein neuer Glockenstuhl wurde von der Firma Perner aus Passau eingebaut. 1980 begannen wir mit der Erneuerung des östlichen Friedhofsteils. Das Kriegerdenkmal musste abgetragen werden. Um die hoch über der Straße stehende Friedhofsmauer statisch abzusichern, wurden ca. 5 Bohrlochbetonpfähle 8 m tief in den Boden eingebracht. Dazu musste eine Kieshalde mit fast 4 m Höhe aufgeschüttet werden - die halbe Straße war blockiert - damit der große Bagger der Fa. Aufschläger aus Simbach dort oben arbeiten konnte. Es war der Wunsch der Pfarrgemeinde, dass die einmalige Treppenanlage mit dem Kriegerdenkmal wieder so hergestellt würde und es war gut so. Der aufgeschüttete Kies wurde dann für die Anlage des Parkplatzes verwendet, den die Pfarrei dringend brauchte. Mit einem Gesamtaufwand von 360.564,00 DM konnte diese umfassende Außenrenovierung zum Abschluss gebracht werden. Da der Hausschimmelbefall im linken Seitenschiff sich immer mehr verbreitete, musste man an die schon längst fällige Innenrenovierung denken. 1984 wurde mit der Erneuerung des Bodens und dem Einbau der neuen Heizschächte begonnen. Hier wurde sehr viel Eigenleistung von der Pfarrei erbracht. Der Gottesdienst musste am Sonntag mehrere Monate lang in Salmanskirchen stattfinden und am Werktag im Pfarrheim. Eineinhalb Jahre waren keine Kirchenbänke in der Kirche. 1985 wurde die Kirche von der Fa. Karl Holzner neu ausgemalt und die Altäre, die Kanzel und der Kreuzweg renoviert. Dabei konnte auch die recht ansprechende ursprüngliche Fassung dieser genau 100 Jahre alten Altäre freigelegt werden. In wirklich mühevoller Kleinarbeit hat der Bildhauer Karl Hein viele angefaulte Holzteile nachgeschnitten bis hin zu den zierlichen Kreuzblumen und Krabbeln. Und die Kirchenmaler haben die vielen Wochen und Monate hindurch mit Hingabe gearbeitet. Wenn man bedenkt, dass die Erneuerung einer Vergoldung schon 20 verschiedene Arbeitsgänge erfordert, dann ist vielleicht auch erklärbar, warum das alles so viel Zeit beansprucht hat. Die Kirchenbänke hat der örtliche Schreiner Albert Bachmeier wieder sehr gut hergerichtet, die Abstände wurden vergrößert und die Kniebänke zum Aufklappen gemacht, so dass man sich in den Stühlen einigermaßen bewegen kann. Volksaltar und Ambo wurden im Stil angeglichen und neu erstellt. Die Beichtstühle folgten noch.

Pfarrkuratie Zangberg

Pfarrkirche „Herz Jesu“ Zangberg

Sie ist die jüngste Pfarrei im Pfarrverband Ampfing. Am 26. April 1967 errichtete Erzbischof Kardinal Döpfner aufgrund der seelsorglichen Bedürfnisse der Gemeinde die Pfarrkuratie Herz Jesu Zangberg. Zu ihr gehören auch die Filialkirche Palmberg und Weilkirchen. Seit 1869 besuchten die Gläubigen die Klosterkirche Herz Jesu beim ehemaligen Schloss Zangberg. Dieses hatten die Salesianerinnen bereits 1862 vom letzten Besitzer Graf Geldern gekauft.

Filialkirche „St. Peter und Paul“ Palmberg

Eine Glocke und ein Grabstein sind beweis, dass bereits im 15. Jh. an der nördlichen Seite der Innebene auf einer Anhöhe die Kirche von Palmberg stand. Diese wurde aber lt. eines Visitationsberichtes von 1651 im 30-jährigen Krieg zerstört. Mit dem Bau der heutigen Kirche wurde im Oktober 1680 begonnen. am 05. Oktober 1700 wurde die Kirche durch Bischof Castell Barco von Chiemsee eingeweiht. Die Kirche wurde im frühbarocken Stil erbaut, versehen mit Spätrenaissance-Altären. In das dreiaxige Langhaus wurde ein einachsiger Chor eingezogen. An der Chornordseite befindet sich die doppelgeschossige Sakristei. Im hölzernen Glockenstuhl sind drei Glocken: 1. Leonhard Perzinger, Landshut 1557 (Ton as) – 2. O Rex Glorie vermutlich Hans Graf, Landshut (Ton a) – 3. weit darüber nicht erreichbar, wohl neue Glocke (Ton c). Im Innenraum findet man ein Tonnengewölbe mit Querguten und StICKKAPPEN über starken Wandpfeilern mit vorgelegten Pilastern und kräftigen Stuckgesims. Das Bild am Hochaltar (mit Rokokotabernakel) zeigt die Apostel Petrus und Paulus, die Patrone der Filialkirche. Das Bild des nördlichen Seitenaltars zeigt die armen Seelen wie sie Hilfe von der Hl. Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen, erbitten. Der Hl. Antonius prägt den südlichen Seitenaltar. Der Heilige der seit jeher von Menschen in Notlagen um Hilfe angefleht wird. Den Chorraum zieren die Statuen des Hl. Josef(1985), den Patron der Sterbenden und des Hl. Johannes Nepomuk, des Märtyrers des Amts- und Beichtgeheimnisses. Die beiden Seitenaltäre werden von zwei Figuren aus der wesentlich kleineren Vorgängerkirche flankiert. Die eine zeigt den Hl. Leonhard (1737) mit Kette und Abtstab, die andere den Hl. Benedikt (um 1700), den Patron Europas. Als Attribut hält er in seiner linken einen Kelch, aus dem eine Schlange emporzüngelt. Der Kreuzweg stammt aus der 1. Hälfte des 18. Jh. Bei der Renovierung der Altäre und der Kanzel wurde die Originalfassung freigelegt, gereinigt und ausgebessert. Bei den Bildern wurde der stark gegilbte und zersetzte Teile des Gemäldefirnis entfernt und die Fehlstellen retuschiert. Der Maler der Bilder ist nicht bekannt. Im Friedhof der Kirche ist der berühmte Dichter Martin Greif beerdigt. Martin Greif wurde am 18.06.1839 geboren und ist als Sohn eines bayerischen Regierungsrates, Maximilian Frey, und dessen Frau Friederike in Speyer geboren. 1882 nahm er mit Genehmigung des Königs Ludwig II. den Künstlernamen Martin Greif an. Während der Aufführung seines Schauspiels „Ludwig der Bayer“ in Kraiburg in den Jahren 1892, 1894, 1904 und 1909 verweilt er bei seinem Freund Riedl in Zangberg. Als er dann am 01.04.1911 in Kufstein verstarb war es sein letzter Wunsch auf dem kleinen Dorffriedhof in Palmberg beerdigt zu werden. Die Palmberger Kirche gehörte früher zur Pfarrei Ampfing. mit Dekret vom 26. April 1967 durch Kardinal Julius Döpfner wurde Palmberg, Weilkirchen zur Pfarrkuratie Zangberg zusammengeschlossen. In den Jahren 1987 bis 1989 wurde die Kirche eine gründliche Innenrenovierung durchgeführt.

Filialkirche „St. Georg“ Weilkirchen

Die Filialkirche Weilkirchen gehört zu den ältesten Kirchen in der Umgebung. Ihre Geschichte reicht zurück in die Zeit von Romanik und Gotik, frühes 13. Jh. Die Kirche wurde in der Barockzeit umgestaltet und bewahrte bis heute ihr barockes Kleid. Erwähnenswert ist das spätgotische Portal an der Nordseite, sowie die alten Türschlösser aus der Mitte des 16. Jh. Die nachträglich, wohl um 1518 eingezogenen Gewölbe wurden im 18. Jh. umgebaut und 1796 von

Franz Xaver Hornöck mit Szenen aus der Georgslegende ausgemalt. Die Fragmente großer Aposteldarstellungen an den Langhauswänden stammen aus dem Ende des 16. Jh. und wurden 1906 freigelegt. Der barocke Hochaltar aus dem 18. Jh. mit einem Bild des berühmten Barockmalers Joh. Nepomuk Della Croce zeigt den Hl. Georg, den Patron der Kirche, in ritterlicher Kleidung, wie er den Drachen als Symbol des Bösen besiegt. Links ist der Hl. Florian, ganz links der Hl. Erasmus (wesentlich später gestiftet von einem Privatmann) und rechts der Hl. Donatius abgebildet. Das Bild des südlichen Seitenaltars (17. Jh.) zeigt den Hl. Johannes Nepomuk unter ihm ein Priester mit Gemeinde, die seine Fürbitte erflehen. Dieser Altar ist zugleich der Altar der Joh. Nepomuk Bruderschaft, die Mitte des 18. Jh. in Weilkirchen errichtet wurde und bis heute besteht. Das Auszugsbild zeigt den beliebten Bauernheiligen St. Isidor. Im Bild des nördlichen Seitenaltars ist der Hl. Sebastian dargestellt. Er wird zu den vierzehn Nothelfern gezählt. Im Auszugsbild sieht man die Hl. Notburga mit der Sicher in der Hand. Die Bilder und Figuren der Seitenaltäre wurden von Johann Philipp Wagner aus Kraiburg gemalt. Die Fassarbeiten führte Joh. Michael Wagner aus Biburg, das heutige Vilsbiburg, durch. Das Chorbogenkruzifix stammt aus der Zeit der Spätgotik. 1946 fand die letzte Renovierung statt. Bemerkenswert ist dass die Kirche selbst keinen Glockenturm hat. Dieser steht abseits und etwas höher als das Gotteshaus. Der Turm, auch Epinele genannt, ist ein sorgfältig gemauerter Ziegelbau über quadratischem Grundriss mit Barocker Haube aus dem 15. Jh. Er diente im Mittelalter als strategischer Punkt. Von hier aus ließ sich nach allen Seiten das Land beobachten und in kritischen Zeit frühzeitig feindliche Heere, wie auch die zu Hilfe kommenden befreundeten Truppen ausmachen. Heute sind im Turm die Glocken der Filialkirche. Bis zur Elektrifizierung wurden die Glocken per Seil von der Kirche aus zum Läuten gebracht - eine anstrengende Arbeit für Mesner und Ministranten. Der Glockenturm wurde 1988-1989 wieder Instand gesetzt. Wie Palmberg gehörte auch Weilkirchen bis 1967 zur Pfarrei Lohkirchen ehe es mit Dekret durch Kardinal Julius Döpfner am 26. April zu Zangberg kam.

Alle Texte, soweit nicht gesondert angegeben, stammen aus dem Kunsthistorischen Nachweis des Erzbistum München und Freising, erstellt von Georg Brenninger in den Jahren 1989/1990 und aus der Feder von Verbandspfarrer Geistl. Rat Johann Huber. Diese wurden für die Festschriften zu den Renovierungsabschlüssen der Pfarr-, Filial- und Nebenkirchen verfasst. Pfarrer Johann Huber war von 1972 bis 1994 in der Pfarrei Ampfing und ab 1977 auch im Pfarrverband Ampfing als Seelsorger tätig.

Wichtiger Hinweis: Die Vervielfältigung oder ein Abdruck, auch auszugsweise, ist nur mit vorherigem Einverständnis von Dekan Roland Haimerl erlaubt.